

**Hans J. Wulff**

**Rez. zu: Winfried Nöth: *Handbook of Semiotics*. Bloomington/Indianapolis: Indiana University Press 1990, xii, 576 S. (Advances in Semiotics.).**

Eine erste Fassung dieser Rezension erschien in: *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 45,1, 1992, S. 79-81.

URL der Online-Fassung: <http://www.derwulff.de/8-36>.

Schon der deutschsprachige Vorläufer das "Handbooks" war das wichtigste und konziseste Lexikon der Semiotik ("Handbuch der Semiotik", Stuttgart: Metzler 1985). Nöth hat diesen Text z.T. gestrafft, z.T. erweitert; einzelne Abschnitte präsentieren sich in neuer (und fast immer plausiblerer) Ordnung und Reihenfolge. Wenn Nöth schreibt, das "Handbook" sei gegenüber dem "Handbuch" "totally reworked, updated, and largely expanded" (x), so waren die Eingriffe immer im Dienst der Sache.

Die Gliederung folgt dabei einer versteckten, insgesamt klugen und überlegten Strategie: Der Band wird eröffnet mit einem Abschnitt mit historiographischen Bemerkungen und der Kurzdarstellung einiger Klassiker (Peirce, Morris, Saussure, Hjelmslev und Jakobson). Semiotische Theorien sind häufig mit einzelnen Namen verbunden, auch wenn die beteiligten Wissenschaftler natürlich Teil hatten an Themen, Fragen und Gegenständen. Im weiteren Text ist ein ganzes Kapitel (Kap. V) verborgen, in dem die textsemiotischen Entwürfe von den Russischen Formalisten bis zu den Konzeptionen des Post- und Neostrukturalismus vorgestellt werden - und hier zeigt es sich, wie Barthes', Greimas' und Kristevas Entwürfe Bezug nehmen auf diese allgemeine Folie.

Das zweite Kapitel ist "Sign and Meaning" überschrieben. Nöth unternimmt es hier, das typologische Feld vom Zeichen- bis zum Informationsbegriff vorzustellen. Es fällt auf, daß Nöth an mehreren Stellen versucht, durchaus heterogene Konzeptionen zusammenzufassen, vielleicht dabei einem verborgenen Unifizierungs- oder Integrationswunsch gegenüber der großen Vielfalt semiotischer Terminologien und Theorien folgend; so werden diverse Zeichentheorien unter dem Gesichtspunkt "Dyade/Triade" sortiert und in vereinheitlichenden tabellarischen Schemata vorgestellt - was vielfältige Probleme aufwirft (lassen sich z.B. die Aristotelischen Affektionen mit Leibniz' Vorstellung vom "concept", mit Peirce' "interpretant", mit Husserls "meaning" usw.

unter der Oberkategorie "sense" zusammenfassen (S. 90)?). Es fällt weiter auf, daß sich kein eigener Eintrag mit den Problemen der "Syntax" beschäftigt - obwohl in der semiotischen Diskussion die syntaktische Beschreibung (im Sinne von "Morphologie" oder "Formenlehre") größte Bedeutung hat und die vielleicht eigenständigste semiotische Teildisziplin ist. Auch die Pragmatik hat keinen eigenen Eintrag.

Es schließen sich Überlegungen zu den semiotischen Schwellen und solchen Grundkonzepten wie "Function", "Structure" und "Teaching" (!) an. Eröffnet wird dieser Teil mit einer umfangreichen Darstellung der zoosemiotischen Ansätze und Befunde und einem Überblick über kommunikationstheoretische Ansätze (wobei "Kommunikation" in eine problematische Engführung mit dem Peircianischen Konzept der "Semiose" <Zeichenprozess> gebracht wird, S. 168). Die Darstellung der einzelnen semiotischen Kernkonzepte geschieht kenntnisreich, wenn auch manchmal ein wenig verkürzt; so bleibt die Polemik, die Eco (im letzten Teil der "Einführung" <1968/72>) gegen den "ontologischen Strukturalismus" à la Lévi-Strauss gerichtet hat, schlicht unerwähnt (eine Kurzdarstellung findet man aber in ganz anderem Zusammenhang auf S. 326). Besonders enttäuschend ist der Artikel "Teaching", wäre hier doch die Möglichkeit gegeben gewesen, die Lernbarkeit von Zeichensystemen und anderen Mitteln des Symbolverkehrs sowie die Vermittelbarkeit von Inhalten bis hin zu komplexen Ideologien und Überzeugungssystemen als einen noch ganz unterentwickelten Zweig der semiotischen Forschung zu skizzieren; was gegeben wird, ist dagegen ein trockener, unanimerter Abriß nur der als semiotisch rubrizierten Literatur, solche - für eine semiotische Theoriebildung wichtigen - Autoren wie Bruner, Olson oder auch Wygotski bleiben unerwähnt.

Im nächsten Kapitel wendet der Verfasser sich den spezifischen Semiotiken zu, setzt bei sprachbasierten und -verwandten Codes ein, führt von textsemiotischen Konzepten über die nichtverbale Kommunika-

tion zu den Formen der ästhetischen und der (audio-)visuellen Kommunikation. Die Qualität der Darstellung der einzelnen spezifischen Semiotiken - wobei klar ist, daß es unmöglich ist, alle denkbaren spezifischen Semiotiken aufzulisten (vgl. S. 5) - schwankt entsprechend dem Forschungsstand. Auch der Blickwinkel, unter dem Forschungsfragen formuliert sind, verändert sich je nach Bezugsfeld. Diese Diversität begründet sich aus der Diversität der semiotischen Forschung, wobei unklar ist, ob es nicht nötig ist, einzelne Gegenstände unter der spezifisch semiotischen Fragestellung neu zu untersuchen (anstatt Fragen, Methoden und Ergebnisse aus Nachbarwissenschaften einfach zu übernehmen und als "semiotisch" zu etikettieren).

Der Plan, dem das "Handbook" folgend aufgebaut ist, kann gewissermaßen auch als Entwurf einer Einführung in die Zeichentheorie genommen werden - wenn es natürlich nicht als Einführungstext geschrieben ist: in manchen Abschnitten scheint es eher als eine Art von Index zur vorliegenden Literatur konzipiert zu sein. Eine fast siebzigseitige Literaturliste ist die Materialbasis, auf der sich das "Handbook" bewegt. Zwei sehr umfassende Indices erschließen den Band für den täglichen Gebrauch.

Manche Bedenken, die der Rezensent seinerzeit gegen das "Handbuch" geäußert hat - z.B. die Frage betreffend, in welchem Umfang die nichtverbale

Kommunikation schon als semiotische Disziplin etabliert sei, oder die Lage der Filmsemiotik betreffend (vgl. "Zeitschrift für Semiotik" 10, 1988, S. 113-132) -, können auch gegen das "Handbook" geltend gemacht werden. Es fällt auf, daß manche Gegenstände und Forschungsrichtungen, die seit vielen Jahren in der Diskussion eine wichtige Rolle spielen, von Nöth ganz und gar vernachlässigt werden - die Frage der "cognitive science" oder nach der kognitionswissenschaftlichen Fundierung der Semiotik etwa ist unerwähnt; die vielfältigen Überlegungen zur Repräsentationsproblematik, wie sie in Künstlicher-Intelligenz-Forschung und Kognitiver Psychologie vorgelegt worden sind, bleiben unberücksichtigt; usw.

Vertiefte man aber diesen Punkt der Kritik am "Handbook", geriete man in die Diskussion der Probleme der semiotischen Forschung selbst. An der Tatsache, daß das "Handbook" einen exquisiten Überblick über die Ansätze und Ergebnisse der zeitgenössischen Semiotik gibt, wie man ihn sonst nur schwer bekommt, ließe sich dadurch sicherlich nichts ändern. Wollte man es in einem Satz sagen: Das "Handbook" setzt für jeden Enzyklopädisten der Semiotik einen neuen Maßstab fest - es ist das empfehlenswerteste enzyklopädische Nachschlagewerk der Semiotik geworden (und sollte, falls sich diese Alternative stellt, der deutschen Vorläufer-Ausgabe jedenfalls vorgezogen werden).